

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1873) Unterhaltungsblatt

23 (19.3.1873)

Unterhaltungs Blatt des Schwarzwälder Boten.

N^o 23.

Oberndorf, Mittwoch den 19. März

1873.

Harte Köpfe. *)

Roman von Friedrich Friedrich.

I. Eine Bergfeste.

Hart am Rande eines sich weithin dehnenen Walbes lag das Gut des Herrn von Braddon. Der zu dem Gute gehörende, große und prachtvolle Park ging an seiner äußersten Grenze fast unmerklich in den Wald über. Nur ein Gehege bezeichnete diese Grenze und dasselbe war auch nur zu dem Zwecke errichtet, um das zahlreiche Wild von dem Parke abzuhalten.

Das in dem Style eines Jagdschlösses erbaute Herrenhaus lag auf einer langsam ansteigenden Anhöhe und von seiner Spitze schweifte der Blick weithin über das am Fuße der Anhöhe gelegene Dorf, über Wiesen und Felder bis das herrliche Bild in der Ferne wieder durch eine waldbewachsene Hügelkette eingerahmt wurde.

In verschwenderischer Weise war die Lage dieses Gutes von der Natur ausgestattet worden. Auf der einen Seite die sonnig hellen und grünen Felder, das Leben des wohlhabenden Dorfes, auf der andern Seite wieder die Stille des Waldes, dessen Klängen an stillen Abenden deutlich bis zu dem Gute herüberdrang. Dazu kamen noch all die Verschönerungen, welche die Kunst anzu bringen vermocht hatte. Die Braddons waren eine der reichsten Familien und hatten sich von jeher durch ihren Luxus ausgezeichnet. Das Innere des Herrenhauses war mit einer Pracht ausgestattet, wie man sie in manchem fürstlichen Schlosse vergebens suchte, überall war deutlich zu erkennen, daß die Kosten nie in Betracht gezogen waren.

Der Besitzer dieses herrlichen Gutes, Ernst von Braddon, schritt in seinem Zimmer langsam auf und ab. Er zählte erst fünf- und zwanzig Jahre, obschon er um mehrere Jahre älter erschien, eine große, schlanke Gestalt. Das hübsche Gesicht sah matt, überlebt und gelangweilt aus. Das dunkle Auge blickte mit Ueberdruß auf die Umgebung, nur dann und wann leuchtete es lebhaft auf und verrieth, daß der Charakter des jungen Mannes ein leicht erregbarer war.

Er war früh in den Besitz des Gutes gekommen. Ohne väterlichen Freund und Führer, hatte sein leidenschaftlicher Sinn alle Freuden mit größter Hast genossen, als schon nach wenigen Jahren eine gewisse Ueberfättigung eingetreten war. Er hatte sich aus der Residenz, in der er die meiste Zeit zu leben pflegte, für einige Wochen auf sein Gut geflüchtet, um sich zu erholen, ohne diesen Zweck indessen zu erreichen, denn die Vagartel hatte ihn noch mehr abgESPANNT, als die Aufregung des großstädtischen Lebens.

Unmuthig warf er die Cigarre, welche er sich eben angezündet hatte, zur Seite. Er trat an das Fenster und blickte in den Park hinab; der herbstliche Hauch, der ihm aus demselben entgegenwehte, stimmte ihn noch unruhiger. Braddon war kein Freund des Herbstes, der gleichsam wehmüthige Ernst desselben hatte ihn von jeher verstimmt, er liebte den Frühling, in dem jeder Hauch neue Lebenslust erweckt, in dessen Andern Jünglingslust pulst.

Er war im Begriff nach der Residenz zurückzukehren. Seine Koffer standen bereits gepackt. Er freute sich nicht auf die Residenz und doch sehnte er sich fort, nur um Veränderung zu haben. Es war noch zu früh, um fortzufahren, denn der Eisenbahnzug, der ihn nach der Residenzstadt tragen sollte, langte erst am Abend in der nächsten Stadt an und diese konnte er in einer Stunde erreichen. Ungebulbig trummelte er mit den Fingern an dem Fenster. Weshalb schwand der Tag so langsam!

*) Vor Nachdruck wird gewarnt.

Aus dem Vorzimmer, in welchem sein Diener beschäftigt war, ertönte lauter Wortwechsel. Er hörte Anfangs nicht darauf, unwillig über die Störung wandte er sich vom Fenster. Er wollte zur Thür schreiten, um den Diener zur Ruhe zu verweisen, da vernahm er eine laute Frauenstimme. Ueberrascht blieb er stehen, denn er glaubte, diese Stimme zu erkennen. Doch nein, er mußte sich täuschen. Wie sollte Die hierher kommen, deren Stimme einen ähnlichen Klang hatte? Stets rasch entschlossen, trat er auf die Thür zu und riß sie auf. Ein Frauenzimmer stritt mit dem Diener, der demselben den Eingang zu dem Zimmer wehren wollte. Kaum hatte es indeß Braddon erblickt, so eilte es mit dem lauten Rufe: „Ernst, Ernst!“ auf ihn zu.

Bestürzt wich der junge Gutsbesitzer einen Schritt zurück, in seinem Auge flammete es zornig auf. Ehe er indeß ein Wort erwiderte, wies er den Diener aus dem Vorzimmer und zog dann die so unerwartet Gekommene hastig in sein Gemach, dessen Thür er hinter sich schloß. „Bertha, was willst Du hier?“ rief er in strengem Tone. „Habe ich Dir nicht untersagt, hieher zu kommen? Was hat Dich hergeführt? Sprich!“

„Die Liebe zu Dir! Ernst, ich mußte Dich wiedersehen; ich habe den weiten Weg zu Fuß, mit unendlichen Mühen zurückgelegt, mir ließ der Gedanke, daß Du mich ganz vergessen habest, keine Ruhe,“ erwiderte das junge Mädchen, welches kaum zwanzig Jahre zählen mochte.

Mit schmerzlich stehendem Blicke stand sie vor ihm. Es war eine feine, fast zierliche Gestalt. Das Gesicht mußte sehr hübsch gewesen seyn, wenn es auch jetzt die tiefen Spuren des Kummers und durchweinter Nächte trug. Der einfache Anzug verrieth eine lange und weite Reise.

Braddon fühlte kein Mitleid mit diesem stehenden Blicke. „Haha! Die Liebe zu mir!“ rief er in spottendem Tone. „Hoffst Du, daß ich solchen Worten Glauben schenken werde? Deshalb kommst Du hierher und giebst mir diese Blöße vor meinen Dienern, vor den Bewohnern des Dorfes, die ohnehin schon jede Gelegenheit erfassen, ihren Groll an mir auszulassen!“

„Ernst, Du magst mich verstoßen, allein an meiner Liebe darfst Du nicht zweifeln,“ warf die Unglückliche ein. „Würde ich Dir alles — alles geopfert haben, wenn ich Dich nicht liebte?“

Braddon zuckte mit den Achseln. „Dasselbe würdest Du auch einem andern geopfert haben,“ bemerkte er. „Wohin soll diese Thorheit führen?“

„Das junge Mädchen bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und schluchzte laut.“

Braddon schritt in dem Zimmer auf und ab, als überlege er, was er beginnen solle. Solch' ein Auftreten war ihm verhaßt und er war entschlossen, alles aufzubieten, um die leidenschaftliche Aufregung des Mädchens nicht noch zu steigern. „Bertha,“ sprach er, indem er zu ihr trat und seiner Stimme einen weniger strengen Ton gab, „höre mich ruhig an. Die Thorheit Deines Beginns wird Dir am besten einleuchten, wenn ich Dir mittheile, daß Du in einer Stunde mich vergebens gesucht haben würdest, denn ich bin im Begriff, zu verreisen. Meine Koffer stehen bereit, wie Du vielleicht bemerkt hast, gepackt, der Wagen wird in jedem Augenblicke vorfahren. Es ist mir unangenehm, Dich allein zurückzulassen und doch mußt Du allein nach der Residenz heimkehren.“

Die Brust des jungen Mädchens wogte heftig auf und ab. All' die süßen Worte, die heimlichen Schwüre, welche Braddon ihr einst zugeflüstert, tauchten darin wieder auf; sie vergaß für einen Augenblick, in welcher Lage sie sich befand und die Arme nach

ihm ausstreckend, rief sie: „Ernst, ich verlasse Dich nicht, ich bleibe bei Dir! Du hast mir Deine Liebe geschworen, ich habe daran geglaubt und glaube noch daran! Nur im Scherz hast Du die harten Worte gesprochen, Du kannst ja nicht so grausam seyn und mich verstoßen, jetzt am wenigsten.“

„Ich bin nicht aufgelegt zum Scherzen,“ erregnete Braddon mit kaltem schneidendem Ernste. „Es wäre mir lieber gewesen, wenn Du mir und Dir diese Scene erspart hättest, da sie doch zu nichts führen kann. Ich hoffte, Du würdest ein lustiges Verhältniß als das aufgefaßt haben, was es war, und nicht als mehr.“

„Ein lustiges Verhältniß?“ wiederholte Bertha und blickte ihn starr, fragend an. Sie verstand ihn nicht, denn noch war sie von den Gefühlen befangen, mit denen sie hiehergekommen war. „Das nennst Du ein lustiges Verhältniß, was so unsagbaren Kummer mir gebracht, was mich oft zur Verzweiflung getrieben hat! Wenn Du nur das geringste Mitleid mit mir fühltest, so würde solch ein Wort nimmer über Deine Lippen gekommen seyn! Hast Du keine Ahnung, wie unendlich unglücklich ich mich fühle? Die Angst hat mich hiehergetrieben, durch Dich bin ich unglücklich geworden und bei Dir hoffte ich Schutz zu finden; statt dessen empfangst Du mich kalt und mit Vorwürfen.“

„Bertha, die Klagen helfen nicht,“ erwiderte Braddon. „Ich habe Dir gesagt, daß Du nicht hier bleiben darfst, mich begleiten, kannst Du noch weniger. Ich glaube übrigens, Du kannst mir nicht mehr Vorwürfe machen, als Dir selbst. Ich bin bereit, Dich zu unterstützen und Du sollst den Weg hieher nicht vergebens gemacht haben!“ Er trat an den offenen Sekretär und reichte ihr eine Rolle mit Gold.

Entrüstet wich die Unglückliche einen Schritt zurück. „Mit Geld — mit Geld willst Du mich abfinden!“ schrie sie auf, indem sie seine Hand zurückstieß. „Dies soll der Lohn seyn für meine Liebe und für die Dir gebrachten Opfer! Damit willst Du mein Herz abkaufen!“

„Sei keine Thörin und nimm das Geld, Du wirst es noch nötig haben!“ sprach Braddon ruhig. „Meine Schuld ist es nicht, wenn Du thörichte Träume in Dir genährt hast und Dich nun enttäuscht fühlst.“

„Oh, Du hast Recht,“ rief Bertha mit dem Ausdruck des verzweiflungsvollsten Schmerzes. „Es war meine Schuld, daß ich auf die Versicherungen Deiner Liebe hörte, daß ich Deinen Schwüren Glauben schenkte! Es war meine Schuld, daß ich Dich wahrhaft liebte, daß ich Dir meine Ehre und meine Ruhe, daß ich Dir mein ganzes Lebensglück hingab! Aber ist diese Schuld denn so groß, daß ich so entsetzlich dafür büßen soll, daß Du nicht einmal ein Wort des Erbarmens für mich hast? O, und dies arme, geplagte, vernichtete Herz, es will Dich noch immer nicht anklagen, weil es Dich auch jetzt noch liebt, weil es auch jetzt noch auf Erbarmen von Dir hofft!“

Ungebulbig war Braddon an das Fenster getreten und hatte hinabgeblickt in den Hof, ob der Wagen noch nicht vorgefahren. Das dumpfe Rollen desselben ertönte in demselben Augenblicke. „Genug der Worte!“ sprach er kalt. „Der Wagen hält vor der Thür, meine Zeit ist jetzt abgelaufen!“

„Ernst, Ernst, verlaß mich nicht!“ rief die Unglückliche, die Hände flehend zu ihm erhoben.

„Verschone mich — hier — hier, es ist mehr, als Du vielleicht erwartest!“

Er brückte ihr die Geldrolle in die Hand. Sie stieß seine Rechte zurück, sie bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und stürzte dann mit einem Schrei der Verzweiflung aus dem Hause.

Braddon athmete erleichtert auf. Er trat an das Fenster und als er sie in der Dämmerung des hereinbrechenden Abends über den Hof hinein sah, rief er seinen Diener und gab demselben den Befehl, die Koffer zum Wagen zu tragen. Rasch steckte er mehrere Papiere, welche in dem Secretaire lagen, zu sich, zündete sich eine Cigarre an und stieg wenige Minuten später zu dem Wagen hinab, der rasch mit ihm dahintrollte. In eine Ecke gelehnt saß er da mit dem zufriedenen Bewußtseyn, eine unangenehme Sache abgethan zu haben.

Das unglückliche Mädchen war wie eine Verfolgte und von Verzweiflung Getriebene durch das Dorf geeilt. Als es dasselbe verlassen hatte, brach es fast kraftlos zusammen. Verlassen und

verstoßen stand es da. Der, auf den es alle Hoffnungen gesetzt hatte, war ihm schroff und kalt entgegengetreten, seine Schwüre waren nur Lügen gewesen, in seiner Brust konnte nie Liebe gewohnt haben!

Mühsam schleppte sich die Unglückliche weiter. Sie wußte nicht, wohin sie sich wenden sollte, es war ihr auch gleichgültig, denn das Leben hatte den Werth für sie verloren. Der Tod erschien ihr als eine Wohlthat, weil er allen Schmerzen mit einem Male ein Ende machte, und finstere Gedanken fuhrten durch ihren Kopf hin.

Auf einem Steine am Wege ließ sie sich erschöpft nieder und stützte den müden Kopf auf die Hand. Ihr ganzes vergangenes Leben stieg in ihrem Gedächtnisse empor. Sie gedachte der Tage ihrer Kindheit. Schon früh hatte sie Noth und Elend kennen gelernt und doch hatte sie sich unendlich glücklich gefühlt, wenn sie die damalige Zeit mit ihrem jetzigen Zustande verglich. Damals hatte sie noch unschuldig und mit Hoffnungen erfüllt der Zukunft entgegenzusehen. Kaum aus der Schule entlassen, hatte sie beide Eltern verloren und war gezwungen, für sich selbst zu sorgen. Tag und Nacht hatte sie genäht und gestickt und doch gehörte auch jene Zeit zu den glücklichen Erinnerungen. Sie gedachte der Stunden, in denen sie, von der Arbeit erschöpft, sich bei dem Lesen eines Buches wieder erholt hatte, der Sonntagnachmittage, an denen sie mit Freundinnen in den nahen Wald gegangen war. Hatte sie auch oft gedarbt, so hatte ihr heiterer Sinn sie doch schnell getröstet, da sie von Jugend auf an Entbehrungen gewöhnt gewesen war.

Allen Versuchungen hatte sie widerstanden, und wenn ihre Freundinnen zum Tanze eilten, blieb sie still daheim, eine ihr selbst nicht klar bewußte Angst hielt sie zurück.

Da lernte sie auf einem Spaziergange Braddon kennen. Ein Pferd war mit seinem Sonntagsreiter durchgegangen und stürmte auf dem schmalen Wege daher. Der Schrecken, der laute Angstschrei der bestürzt zur Seite Springenden raubte ihr die Besinnung und sie eilte auf dem Wege weiter, um dem wilden Rosse zu entfliehen. In wenigen Augenblicken mußte sie von demselben erreicht und zu Boden getreten werden. Die lauten Zurufe verstand sie nicht, dieselben vermehrten nur ihre Angst. Kaum einige Schritte war das schnaubende Pferd noch von ihr entfernt, da sprang Braddon auf den Weg, erfaßte sie und riß sie zurück.

Sie war gerettet. Erst jetzt in den Armen des jungen hübschen Mannes wurde sie sich der ganzen Größe der Gefahr, in der sie geschwebt hatte, bewußt. Sie wollte sich empor richten, aus seinen Armen winden, allein ihr fehlte die Kraft.

Mit freundlichem Lächeln ruhte sein Auge auf ihrem lieblichen Gesichte, seine Stimme klang so weich, als er sie zu beruhigen suchte und er ihr sagte, daß jede Gefahr vorüber sei. Er erbot sich, sie heimzuleiten, da er vernahm, daß sie kaum zu stehen vermochte, sie lehnte dies ab und stammelte einige Worte des Dankes.

Langsam kehrte sie heim. Als sie in Ruhe und Sicherheit auf ihrem Stübchen saß, als sie des Vorfalls noch einmal in jeder Einzelheit gedachte, überkam sie ein Gefühl der Beschämung, daß sie ihrem Retter nur mit so kurzen Worten getankt hatte. Sie sah im Geiste noch sein dunkles, feuriges Auge, sah, wie bei ihrer Ablehnung seiner Begleitung ein schmerzlicher Zug über sein Gesicht hinglitt. Die Frage, ob sie Recht gethan habe, diese Begleitung abzulehnen, beschäftigte sie und unbewußt gefiel sie sich in der genauen Erörterung derselben, weil sie dabei ihres Retters gedachte. Mußte diese Ablehnung nicht wie ein Zeichen des Mißtrauens erscheinen und hatte sie die geringste Berechtigung?

Nicht ohne Absicht wählte sie bei ihren nächsten Spaziergängen denselben Weg wieder, sie wünschte dem jungen Manne zu begegnen, um ihm durch ihren Blick noch nachträglich danken zu können. Und als Braddon ihr dann wirklich begegnete, als er zu ihr trat und sie fragte, ob sie sich von dem Schrecken erholt habe, als er ihr sagte, daß er seit jenem Tage täglich diesen Weg gegangen sei in der Hoffnung, sie wiederzusehen, da war sie nicht im Stande, ihm zu antworten. Dunkle Rösche bedeckte ihr Gesicht, ihr Herz schlug so schnell und laut, daß sie befürchtete, er müßte es hören. Er schritt neben ihr her und sie ließ es geschehen. Erst allmählich fand sie so viel Ruhe und Fassung, daß sie die Fragen, die er an sie richtete, beantwortete.

Sie trennte sich von ihm. Er bat sie nicht wieder, sie begleiten

zu dürfen, allein es war gleichsam eine stille Verabredung zwischen ihnen, daß sie sich auf diesem Wege wieder treffen wollten.

Und sie trafen sich zum zweiten Male und öfter. Ihre Herzen schlugen für einander, Braddon sprach zu ihr von seiner Liebe und dann durfte er sie auch heimgeleiten.

Eine selige Zeit begann nun für sie. Sie liebte zum ersten Male und mit aller Leidenschaftlichkeit und Tiefe. Wenn Braddon des Abends zu ihr kam, hörte sie seinen Schritt bereits, noch ehe er das Haus betreten hatte. Wie süß berauschend er von seiner Liebe sprach, mit wie glühenden Farben er ihr das Glück der Zukunft ausmalte! Er gestand ihr, daß er reich sei, er wollte sie aus ihrer ärmlichen Lage herausreißen, verlangte, daß sie die Nadel ruhen lasse und sich der Zerstreuung und dem Vergnügen hingebte, allein sie lehnte dies ab. Sie fühlte sich am glücklichsten, wenn sie den ganzen Tag über mit der Freude auf den Abend arbeitete. Er überhäufte sie mit Geschenken und sie freute sich wie ein Kind; wenn sie ihm Abends eine Tasse Thee bereiten konnte und er dieselbe bei ihr trank. Sie war wie ein Kind, denn mit dem ganzen, vollen und ahnungslosen Vertrauen eines Kindes gab sie sich dem geliebten Manne hin. Sie glaubte seinen Worten, ohne dieselben zu prüfen, weil sie es für eine Unmöglichkeit hielt, daß er ihr die Unwahrheit sagen könne. Sie selbst gestand ihm Alles, selbst die leisesten Regungen ihres Herzens.

Es waren selige Tage für sie. Sie hatte nur das eine Gefühl, daß Alles, was sie besaß, selbst ihr Leben ihrem Geliebten gehörte, er konnte mit ihr beginnen, was er wollte, sie war willenlos seinen Wünschen gegenüber. Und dann kam die Zeit, in der sie die ersten Schmerzen kennen lernte.

Braddon war nicht mehr so freundlich und liebevoll gegen sie, es erschien ihr, als ob er sich in ihrer Gesellschaft langweile. Er kam auch seltener zu ihr und doch zürnte sie ihm deshalb nicht. Was konnte sie, das einfache Mädchen, ihm, dem reichen und verwöhnten Manne, gewähren. Es war ihr sogar lieb, daß er auch anderen Vergnügungen sich nicht entzog, weil sie hoffte, er werde dann mit um so größerer Sehnsucht zu ihr zurückkehren.

Diese Hoffnung täuschte sie, denn er vernachlässigte sie immer mehr. Sie verbarg die Thränen, welche sie heimlich weinte, vor ihm; an ihren bleichen Wangen hätte er errathen können, was ihr fehlte, allein er schien es nicht zu bemerken, er fragte sie nicht. Als sie ihm endlich den Vorwurf machte, daß er sie nicht mehr so innig liebe wie früher, stand er unwillig auf und ging fort.

Kein Wort der Klage kam wieder über ihre Lippen, selbst als er eines Tages zu ihr kam und ihr mittheilte, daß er auf längere Zeit verreise, da er erst ein Bad besuchen und sich dann auf sein Gut begeben werde. Sie hegte noch immer den Glauben, daß seine Kälte nur eine Folge seiner Verstimmung sei, sie konnte nicht denken, daß er aufgehört habe, sie zu lieben, daß seine Empfindungen nichts weiter gewesen seien, als ein flüchtiger Rausch. — Er mußte sie lieben, besaß sie doch ein Pfand von ihm, welches sie für das ganze Leben aneinander knüpfte.

Aus dem Bade schrieb er ihr noch einigemal, dann hörten auch seine Briefe auf und selbst ihre stehenden Bitten, ihr nur mit wenigen Zeilen zu antworten, blieben unerfüllt.

Dann kamen die Stunden, in denen sie oft der Verzweiflung, selbst dem Wahnsinn nahe war. Selbst die äußerste Noth stellte sich bei ihr ein, sie ertrug dieselbe mit Gleichgültigkeit. Was war der Hunger gegen den brennenden, zehrenden Schmerz in ihrem Herzen und dies Herz liebte ihn immer noch. Endlich faßte sie den Entschluß, zu ihm zu eilen und sie führte ihn aus. Aus seinen Augen wollte sie lesen, ob ihre Befürchtung wahr sei, von seinen Lippen es hören, ob er sie nicht mehr liebe. — Sie hatte es gehört und mit beiden Händen presste sie das sich krampfhaft zusammenziehende Herz. Er liebte sie nicht mehr!

In diesem Augenblicke rollte ein Wagen rasch auf dem Wege daher. Sie erkannte Braddon in dem Wagen und in ihr zuckte es freudig auf. Ob er seine Kälte bereute, ob er kam, um sie zurückzuholen? Er mußte es thun, denn er konnte sie nicht verstoßen!

Aufgeregt sprang sie empor. Beide Arme streckte sie dem nahenden Wagen entgegen: „Ernst! Ernst!“ rief sie aus der Tiefe eines Herzens, das seine ganze Liebe in diesem einen Worte zusammenfaßt. Braddon saß in dem Wagen, das Gesicht ihr abgewandt; der Wagen rollte dicht an ihr vorüber und die Staubwolken, welche

die Räder aufwirbelten, zogen über sie hin. Sie wollte ihm nach-eilen, um sich an ihm festzuklammern, denn ihr gehörte er, ihr, er hatte es ja so oft geschworen und dennoch blieb sie regungslos stehen und blickte dem Wagen nach, den ihre Stimme nicht mehr erreichen konnte. Dann brach sie bewußtlos zusammen!

(Fortsetzung folgt.)

Goldföner.

Wenn einen Menschen die Natur erhob,
Ist es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;
Man muß in ihm die Macht des Schöpfers loben,
Der schwachen Thon zu solcher Ehre bringt.
Doch wenn ein Mann von allen Lebensproben
Die sauerste besteht, sich selbst bezwingt,
Dann kann man ihn mit Freuden Andern zeigen,
Und sagen: das ist er, das ist sein eigen. G. H. c.
Mensch, kenne dich selbst! — Das ist der Mittelpunkt aller
Weisheit. Young.
Nach der Kraft gibt es nichts so Hohes, als ihre Be-
herrschung. Jean Paul.

Der Landmann streut mit warmer Hand.

Der Landmann streut mit warmer Hand,
In Gottes heil'gem Namen,
Im Lenz und Herbst auf's weite Land
Der Aehren gold'nen Samen.
Dann überläßt er voll Vertrau'n,
— Dem Sonnenschein und Regen,
Den Matten, Felbern und den Au'n, —
Der Früchte reichen Segen.
Der Denker streut in's Menschenherz
Der Weisheit gold'ne Saaten,
Und bangt in Freuden und in Schmerz,
Nicht üppig sie gerathen.
Sein Wort ist warmer Sonnenschein,
Die reichen Saaten sprießen, —
Ob sie zu gold'ner Frucht gedeih'n,
Ein Höhr'er wird's beschließen. H. Zeise.

Der Pulsometer.

Die Amerikaner, immer originell und erfindereich, namentlich wo es sich um Maschinen handelt, haben auf der neuesten New Yorker fair wieder eine Anzahl neuer und merkwürdiger Erfindungen. Eine der originellsten darunter ist der „Pulsometer“ von Henry Hall, ein, wie ein doppelter hydraulischer Widder aussehender Injektor, der durch abwechselnden Druck (Pulsiren) des Dampfes Wasser fördert und alle Pumpen, Dampfmaschinen, Injektoren, Stopfbüchsen, Windkessel etc., soweit sie hydraulischen Zwecken dienen, überflüssig macht. Derselbe besteht aus zwei zugespitzten gußeisernen Cylindern, die in geeigneter Weise mit der Dampf- und Wasserrohre in Verbindung gebracht werden und dann ohne die Hilfe eines Kolbens, Ventils oder Windkessels alle Funktionen einer Pumpe verrichten. Der Apparat hebt Wasser bis zur Höhe einer Atmosphäre Druckes und drückt es dann bis auf die dem Dampfdruck entsprechende Höhe; er pumpt sowohl reines als schmutziges Wasser bis zur Consistenz von Mörtel; er liefert einen ununterbrochenen Strom, hat keine beweglichen Theile, ist also der Abnutzung sehr wenig unterworfen und kommt nicht leicht in Unordnung. An Dampfesseln ersetzt er die Speisepumpe und hält das Wasser auf jeder gewünschten Höhe; er kann in wenigen Stunden angebracht werden und auch an solchen Orten und in solcher Lage, wo Pumpen anzuwenden nicht möglich ist, er kann als Feuerspritze verwendet werden und Dampferplosionen soll er ganz vermeiden. Leider ist dem Prospekt eine Constructionszeichnung nicht beigelegt. Die Preise sind der Einfachheit des Apparates entsprechend niedrig: 50 Dollars für einen von 4 Gallonen per Minute, 125 Dollars für 20 Gallonen. (Arbeitsgeber.)

Ueber eine interessante Lichterscheinung auf dem Meere

melbet die neueste Nummer der „Hansa“ Folgendes: Capitän Lehmann, Führer des Bremer Schiffes „Waldheid“, beobachtete auf et-

ner Reise von Labuan nach Singapur bei trübem Wetter mit Regenschauern am 23. März 1872 eine sonderbare Lichterscheinung, wie er sie in den 26 Jahren seines Seemannslebens nie in ähnlicher Weise gesehen hat. Er erzählt darüber wie folgt: Um 10^{1/2} Uhr Abends kam plötzlich der Steuermann und rief mich an Deck. Als ich dort war, wurde ich fast geblendet von dem milchweißen Lichte, welches ich erblickte. Es war finstere Luft, das Schiff lief 4 bis 5 Seemeilen in schlichtem Wasser. Etwa zwei Schiffslängen weit entfernt kamen von S. D. so zu sagen milchweiße Lichtwellen mit einer großen Geschwindigkeit herangerollt, und sah es aus, als ob sie jeden Augenblick das Schiff zu verschlingen drohten. Sie kamen in regelmäßigen Zwischenräumen von 1—2 Sekunden, gingen über's Schiff hin und verloren sich nach N. W. in ebenfalls zwei Schiffslängen Entfernung. Nach einiger Zeit kamen sie von Ost, wurden dann allmählig kleiner, um gegen 11^{1/2} Uhr ganz zu verschwinden. Ich vergleiche diese Lichtwellen mit den Schneewellen, welche bei starkem Winde über Felsen dahinsausen; oder auch im Winter, den Golfstrom entlang segelnd, sieht man eine Art weißlichen Nebels von Zeit zu Zeit über die See hinstreichen. Aber eigentlich mangelt es mir doch an einem Vergleich mit etwas Bekanntem. Es war ein grausiges Gefühl, das Einen beschlich, und die Augen schmerzten von dem intensiven Licht. Während der ganzen Zeit leuchtete die See etwas, doch nicht gerade stark. Nachdem es vorbei war, konnte man eine Viertelstunde lang im Wasser noch deutlich Blitze oder Lichtblitze bemerken. — Der Capitän befrägt im mündlichen Gespräch durchaus, daß er es mit Meerleuchten zu thun gehabt; es seien milchweiße Lichtwellen gewesen, um einen nächstliegenden Ausdruck zu gebrauchen, und habe er mir von einem Capitän Noß, der zwischen Singapur und Labuan fahre, gehört, daß er diese Erscheinung schon wiederholt wahrgenommen habe. Es wäre interessant, etwaige Aussagen anderer Beobachter über diese räthselhafte Erscheinung zu hören, um näheren Aufschluß zu gewinnen.

Das Ultimo-Gewehr und die Differenz-Dogge.

Unter den neueren Gewehrmodellen wird namentlich eines — das sogenannte Ultimo-Gewehr — lebhaft in Jobbertreisen besprochen und belacht. Ein kleiner Joppe, der aber als großer Sportsman namentlich den Hasen sehr gefährlich geschildert wird, blieb vor einiger Zeit von der Börse aus, weshalb sich seine Gläubiger genöthigt sahen, ihn in seiner Wohnung aufzusuchen. Der Eintretende wird mit der Frage empfangen: „Sie kommen wohl wegen der Ultimoregulirung?“ — „Ja wohl, hier ist die Rechnung.“ — „Gut, während mein junger Mann da hinten die Rechnung prüft, werde ich Ihnen mein neu erfundenes Ultimo-Gewehr zeigen.“ Spricht's und erscheint mit einem sehr gefährlich aussehenden Gewehr, dessen Feder er spielen läßt, und wobei er, den Besuch scharf ansehend, mit Betonung wiederholt: „Es ist das Ultimo-Gewehr, das Ultimo-Gewehr, mein Herr!“ Von unheimlichen Gefühlen befallen, drückt sich der Besucher schleunigst, ohne die Ultimoregulirung abzuwarten, den Nimrod in heiterster Stimmung zurücklassend. — Ein anderer in gleicher Lage befindlicher Colleague des Vorerwähnten aber hat seine Dogge an „Differenzen“ derart eingepaukt, daß dieselbe auf die an Besucher ihres Herrn von letzterem gerichtete Frage: „Sie kommen wohl wegen den Differenzen?“ sofort ein so schreckliches Gebell und Geheul erhebt, daß der Besucher meist ebenfalls entsetzt verschwindet.

Verschiedenes.

□ Auf der Mittagstafel der Familie eines Kaufmanns in Braunschweig dampfte kürzlich eine Huhnsuppe, welche durch ihren ungewöhnlich kräftigen Geruch den Appetit der Tischgäste reizte. Der Hausherr wartete denn auch nicht lange und nahm, noch bevor sich sämtliche Familienglieder niedergesetzt hatten, den Löffel zur Hand, um zuzulangen; er wurde die Leber des Huhns auf seinem Teller gewahr und beeilte sich, dieselbe zu zerschneiden. Kaum aber waren die einzelnen Stücker von der Bouillon benetzt, als aus dem Teller zahlreiche Funken aufsprühten, welches seltsame Feuerwerk etwa 30 Sekunden lang anhielt. Der Kaufmann erkannte sofort, daß in der Leber Phosphor-Calcium (ein schärferes Gift als Phosphor) enthalten und die Suppe überhaupt vergiftet seyn müsse. So wurde noch rechtzeitig eine zahlreiche Familie vor dem entsetzlichen Unglück bewahrt. — Das fragliche Huhn war in

totem Zustande von einer unbekanntem Bauersfrau dem Kaufmann ins Haus gebracht und wurde gekauft. Man vermutet — und wohl nicht mit Unrecht — daß das Thier irgendwo Rattengift gefressen habe und daran krepirt sei.

□ Als Ersatz für Flaschen-Siegelack will Haunet in Mee bei Melun (französl. Patent) ein Gemisch verwenden von 400 Grm. Gyps, 600 Grm. weißem englischen Cement, 300 Grm. Kreide, 200 Grm. Dextrin, 5 Lit. Alkohol-Kirniß und so viel Farbstoff, um die gewünschte Farbe zu geben. In diese Mischung taucht man den Hals der Flaschen und läßt trocknen. (S. Sub. Btg.)

□ [Der Mechanismus des menschlichen Körpers.] Der Mechanismus des menschlichen Körpers mit 492 Knochen, 60 Puls- und 40 Blutadern wird vielfach bewundert, aber der Organismus eines Karpfens ist noch complicirter. Dieser Fisch setzt beim Athmen nicht mehr den 4386 Weichen und Muskeln in Bewegung, und die Zahl seiner Hauptmuskeln beläuft sich auf 99 mit 8 großen Puls- und 4320 Blutadern.

Maritäten-Kästlein.

†† Junge Gründer. A.: „Also Du siehst einen Pfennig und ich einen, nu irunden wir for das Kapital eeme Cigarre gemeinschaftlich.“ (Sie kaufen eine Cigarre für 2 Pfennig, A. raucht dieselbe an.) — B.: „So, das Aktiengeschäft wäre im Zug. Nu aber laß mir doch mal roochen!“ — A.: „Fällt mir jar nich ein; ich bin Direktor, ich rooche, Du bist Aktionär, Du kannst das zu spucken; zu roochen kriegst Du nir!“

†† [Eine wahre Geschichte.] In einem Orte des Oberlandes hat man in der letzten Zeit, wie endlich das Eis gekommen ist, über Hals und Kopf gearbeitet, um dasselbe so schnell als möglich in die Keller zu bringen. Für einen Brauer haben zwei Arbeiter den ganzen Tag fleißig gearbeitet bis in die sinkende Nacht, und den andern Tag sind sie in aller Frühe gekommen, um wieder anzufangen. Aber o Schrecken! in dem Keller, für den sie Tags zuvor gearbeitet hatten, war — nicht ein Stückerchen Eis drin. „Jesus Maria!“ hat der Eine gesagt, „da isch Zauberei! a Gspenst im Keller!“ Zum Glück sind sie drausgekommen, daß sie Tags zuvor das Eis in — den Nachbarkeller geworfen haben, wo es auch noch glücklich gelegen ist.

Charade.

Wenn die Sonne niedergeht,
Dann die erste Sylb' entsteht,
Hätte zweite doppelt den Vokal,
Würdest sehen eine große Zahl
Männer, die in Waffen stehen.
Letzte beide kannst du sehen,
Namentlich im Schweizerlande,
Aber auch im Schwabenlande,
Wie sie riesengroß sich heben.
Unterkunft wird's Ganze geben.


B.

Charade.

Die Erste ist häufig auf Erden zu finden,
Auf hohen Gebirgen, in finsternen Gründen,
Sie dient zum Nutzen, zum Schmucke, zur Bier,
Und Tausende zahlt man öfter dafür.
Doch kann man sie wohlfeil — umsonst sogar haben,
Sie gehört zu des Aders entbehrlichsten Gaben.
Willst Du die Zweite der Silben erspähen,
Dann kannst Du, als Stadt, in Lothringen sie sehen.
Das Ganze bezeichnet den kunstvollen Mann,
Der die Erste verständlich bearbeiten kann.

Auflösung der Räthsel in der vorigen Nummer:

1) Kapper — Kappern. 2) Lager — Regal.

 Von den Jahrgängen 1851, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869 und 1872 des Unterhaltungsblattes erlassen wir den broschirten Jahrgang zu dem billigen Preis von 1 fl. und von den gemeinnütigen Blättern zu 12 kr. Die Bestellungen auf diese älteren Jahrgänge wollen direkt bei der Redaktion gemacht werden, worauf solche gegen Postnachnahme versendet werden.

Redigirt, gedruckt und verlegt von W. B. Brandes & Co.